

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 10 (1854)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

10. Bd.
1864.

*Menny soit qui
mal y pense.*



N^o 15.
6. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Dreier schreibt!

Allah il Allah! In der Tinte zu sein, ist mir nichts neues; — daß ich aber noch einmal in's schwarze Meer kommen würde, das ließ ich mir nicht träumen, als ich noch mit Freund Meier in Pflugers Garten saß und die bekannten geistreichen Gespräche führte.

Zuerst etwas von meiner Reise. Der Kürze wegen nahm ich meinen Weg über Triest und schiffte mich dort auf einem Lloyd-Dampfer ein. In Cattaro, wo ich wie billig einen tüchtigen Pfnüfel auf-las, ließ ich einen Augenblick halten, um dem Lanicca von Montenegro meine Aufwartung zu machen. Derselbe kam eben von einer promenade militaire nach den Ufern des See's von Scutari zurück, von wo er ein Paar Duzend Türkenköpfe und fünfzig Ochsen mitbrachte und sprach sehr schön über die Nothwendigkeit, die asiatische Barbarei der Osmanli aus Europa hinauszuerwerfen, — man hätte es in der Allg. Zeitung drucken können.

Die Insel Zuckercandia ließen wir rechts liegen, da wir daselbst nichts zu thun hatten, maßen keine Engländer an Bord. Dagegen versäumte ich nicht, gleich andern berühmten Touristen, bei den Dardanellen zu Mittag zu speisen. Diese vornehmen Herren benahmen sich äußerst artig gegen mich und ich konnte an ihrer Tafel einige tiefe Einblicke in die orientalische Frage thun, welche sich aber begreiflich Ueingeweihten nicht mittheilen lassen. In Gallipoli wurde ich von General Canrobert zu

einem Ball eingeladen, an welchem die französischen Offiziere mit den türkischen Damen der Stadt zu Ehren des Hrn. Generals den cancan tanzten.

Endlich langten wir in Konstantinopel an, wo ich nicht ermangelte, sogleich nach dem goldenen Horn zu fragen. Da mir aber das Türkische noch nicht recht geläufig ist, so konnte nichts genaueres darüber erfahren. Vermuthe, dieses berühmte goldene Horn sei ein Posthorn, und wird dasselbe vermuthlich vom türkischen Oberkursinspector als postalisches Ehrenzeichen getragen. Die Wirthshäuser in Konstantinopel heißen Caravanserai, sind jedoch mehr für Kameele als für Leute eingerichtet, da man daselbst nicht einmal einen Schoppen oder ein Grog haben kann. War deshalb sehr erfreut, als bald nach meiner Ankunft ein brandschwarzer Eunuch kam: seine kais. Hoheit der Padschah lasse sich bei dem berühmten Dreier-Bey höflich empfehlen und lade ihn zu einer Pfeife, einer Tasse Kaffee und einem Gläschen Opium ein. Fand den Beherrscher der Gläubigen sehr cordial. Er sprach viel von seinen guten Freunden, den Franzosen und Engländern, wobei er häufig in den Haaren kratzte. Als ich mit Vergnügen bemerkte, daß die Fidi-bus, womit man uns die Pfeifen anzündete, aus alten Postheiri-Nummern fabricirt waren, sagte mir der Padschah, daß er auf dreizehn Exemplare abon-nirt sei, wovon eines für ihn selbst und zwölf für die Damen seines Harems, welche sich, wenn bis-

weisen so etwas danach drin steht, darob fast todt-lachen.

Zwischen Tag und Nacht machte ich noch ins-geheim dem abgesetzten Scheich-ül-Islam meinen Besuch, um ihm die Beileidsadresse der honolule-fischen Alttürken zu überreichen, die mir mitgegeben worden war, was ihn sehr rührte, wobei er mich bat, darauf hinzuwirken, daß der Postheiri seinem Nachfolger zuweilen eins haue.

Für dießmal hatte ich nicht Zeit, mich länger in Konstantinopel aufzuhalten, sondern benutzte den ersten besten englischen Avisodampfer um mich auf den Kriegsschauplatz zu begeben.

Von demselben für heute nur das wichtigste. Odeffa haben wir, wie ihr in den Zeitungen lesen

konntet, bereits drei bis viermal zusammengeschoffen. Die Sulinamündungen leiden noch immer stark an russischer Verstopfung; etliche Klystiere, welche Ad-miral Dundas anzuwenden befohl, haben nicht ge-wirkt, weshalb ein Extra-Courrier mit einem Senneblätterdecoct nach Donaueschingen expedirt wurde. Auf einem Ausflug an die Donau eine angenehme Fischpartie mitgemacht, wobei wir Un-schlittkerzen an eine lange Fischschnur befestigten, und damit Kosaken fingen. Von einem Baschi-Bo-zuf vier Duzend Paar russische Ohren eingehan-delt, welche ich dem naturhistorischen Museum zu schenken gedenke. Nächstens schießen wir Sebastopol zusammen; glaubt's aber nicht, bis ich's selber schreibe. Einen Gruß an Meier. **Preier.**

Der Czar arbeitet in seinem Cabinette.



Babilonische Briefe.

I.

Wichtiger Tag, der erste Mai, für Basel. — 1. Mai: Großer Rath laut Kantonsblatt, großer Viehmarkt laut Kalender, Eröffnung der Droschkenanstalt laut Intelligenzblatt. Schöne Trias das, sagt der Grieche. Superber Sonnenschein heute, aber noch superber die Droschkenanstalt; schönes Institut, für und fertig aus dem Ottomenischen Gehirne herausgesprungen mit Ein- und Zweispännern, die Viertelstunde 60 Centimes à deux personnes; durchaus vaterländisches Unternehmen wie die Centralbahn, gar keine Geldspeculation nicht.

Grundsätze der Droschkenordnung rein human, tiefem Bedürfnissen gebührende Rechnung tragend. Nachts werden die Laternen an den Droschken angezündet, aber nur für Leute, die sich sehen lassen dürfen, sonst duster. — Jeder Droschkenführer führt statt eines Posthorns ein Löschhorn, um in Fällen dringender Noth sogleich die Laternen auszulöschen. Gut ausgedacht, das. Sollst nach Babel gehen, Heinrich, und das Ding practisch versuchen, sobald die Postillone das Laternenauslöschen gut los haben. — Nachts dürfen die Droschken nur langsam fahren, was man in Berlin Porcellanfahnen nennt. — Nicht übel, zeugt von einer durchdringenden Einsicht in den Geist unserer Tage und Nächte. — Um dringende Bedürfnisse der Droschken-Reisenden zu befriedigen, haben die Postillone die Erlaubniß, bei der Pfalz, auf dem St. Peterplatz u. einen Halt zu machen gegen Vergütung von 10 Cts. per Mi-

nute. — Finde das sehr beförderlich für die öffentliche Sittlichkeit. Wenn es nicht anders sein kann, so stoß zu, aber schnell, sagt Marquis Yosa. Die Vorhänge der Seitenglacen sollen Nachts geschlossen sein. — In den Venetianischen Gondeln muß der resp. Reisende das selber thun, was oft unangenehme Verzögerungen verursacht. Diesem Uebelstand hier scharfsinnig abgeholfen. — Sollen nur zwei Personen aufgenommen werden dürfen — natürlich sind nur Geborne verstanden; Trennung der Geschlechter nicht vorgeschrieben, Basler Droschken gehören in die Klasse der Mondciens. — Zweideutige Personen müssen, bevor sie aufsitzen können, die Erlaubniß des Polizeihauptmanns einholen. — Lustiger Posten das; wollte ich nicht Polizeidirector in Luzern werden, so möchte ich Polizeihauptmann von Babel sein. — Jeder Postillon muß, bevor er in die Droschkenanstalt tritt, drei Mönchsgelübde ablegen: Vollständiges Stillschweigen, beständige Keuschheit und unbedingte Ergebung in den Willen seiner Obern. — Droschkenanstalt kann so noch eine Filiale von St. Crischora werden. Warum nicht ein Droschkier eben so guter Heidenapostel als ein schwäbischer Schuhmacher; — kennt doch die Welt und ihre Blößen. — Bald nach Basel kommen, Heinrich, kennst ja den Polizeihauptmann, Deinen guten Freund, wische Dir eine Droschkenfahrt bis zum Treszger und retour, mußt aber dann die Sache recommandiren.

Otto von Wittelsbach,
Droschkagag.

Rheingrenzberichtigungsangelegenheit.

Bei Gelegenheit der Revision der Karte von Europa wird sich auch die Anno 1785 ins Leben gerufene eidgenössisch-badische Grenzberichtigungs-Commission wieder besammeln. Wie man hört, wird die künftige Grenzlinie vom Tägermoos bei Constanz bis zur Stadt des heil. Ritters St. Georg mitten durch den Untersee gezogen werden. Von dort wird sie je nach dem Ergebnis der Unterhandlungen entweder längs des dieß- oder jenseitigen Ufers, oder aber auch mitten ins Rheinbett ins Wasser gelegt, bis nach dem berühmten Orte Büdingen, so daß bei Dießenhofen, Unparteilichkeits halb, sowohl Wasser als Fische im Rhein halb badisch, halb schweizerisch werden. Alte verbrieftete Ansprüche sind nur in sofern zu berücksichtigen, als deren Ausfertiger noch zur mündlichen Bestätigung

vorgeladen werden können, indem durch die eidg. Zöllner der Beweis bereits thatsächlich geleistet worden, daß der halbe Rhein badisch sei. Die Behauptung, als ob die Ausdünstung eines alten Judentotenackers die schweizerischen Publiker von ihrem Posten vertrieben, wird ohne Zweifel als amtsehrverlegend zurückgewiesen werden.

Als natürliche Consequenz dieser Grenzberichtigung wird auch Schaffhausen und Stein a. Rh. badisch, wodurch die Möglichkeit eines künftigen Büfingerkriegs von vornberein abgeschnitten ist.

Nach den neuesten Berichten soll der Stadtschreiber von Burtshude das Protocoll der Berichtigungs-Commission führen, weshalb zu verhoffen, daß endlich einmal eine klare, bestimmte Fassung der Grenzverhältnisse zu Stande kommen werde.

Feuilleton.

Die schweizerische Dampfboot-Gesellschaft für Bodensee und Rhein sucht für kommende Saison einen dickköpfigen Schiffskapitän, welcher im Stande wäre, gelegentlich im Vorbeifahren die Dieffenhofen-Brücke einzurennen. Am liebsten wäre ihr ein Muottathaler. Man meldet sich bei der Direction.

Eisenbahnlisches.

Hans Jakob: Nei, s'isch nümme usz'halte wie's d'Isebahnherre afange tribe. S'isch kei Freiheit und kei Gerechtigkeit me. Me redet immer vo Fortschritt, aber sit der Tell tod isch, het d'Schwiz kei Fortschritt gmacht.

Hans Adam: So selbi Zit isch öppe no ne Zit gsi. Do het me nit vil Federlesis gmacht. Der Tell het der Gessler erschosse und der Unterwaldner het der Landvogt z'tod gschlage, wo s'iner Frau no gha het.

Hans Jakob: Nu wegem Legte, wenn's mi agieng, wotti nit d'Hand umchere, selb hätt' nüt z'säge; aber so ne Isebahnler söll mer cho und mer dä Birebaum ummache, wo s'legte Johr zwänz'g Büctli treit het; dem schloni, mi Seel, Arm und Bei ab.

Trostgrund.

Kronenwirth: Dörfet Dir au go Solothurn cho, nodem dir ne Stationsplan g'macht heit usm rechte Ufer?

Ingenieur: Warum das nit. Statt nur e i Isebahn-Station, die Ihr jetzt doch nit kriegt, heit Ihr doch der Trost, zwei Project dosür z'bsügen.

Aus der eidg. Scharfschützenchule.

Oberst: Herr Hauptmann, Ihre Schützen marschiren zu schnell; sie machen 114 Schritte auf die Minute, anstatt 112. Instruiren Sie Ihre Trompeter besser.

Prophetischer Wochenkalender.

Sonntag den 7. Mai. Stanislaus K.

Die Caution für die Lucmanier-Eisenbahn wird in London eingepackt und bei Lloyd versichert.

Montag den 8. Mai. Michaels Ersch.

In Chur erhalten mehrere Handelshäuser die Nachricht, daß man die Caution für die Lucmanierbahn im Ermellanal habe herumschwimmen sehen. Die Basler-Zeitung zeigt dies in einem höhnischen Artikel an.

Dienstag den 9. Mai. Gregor v. Naz.

Ankunft folgender telegraphischen Depesche aus Chur in London: „Hesch mer se niene gseh.“ Rückantwort aus London: „Dieses weniger.“ Die Basler-Zeitung freit sich be-
deutend darüber.

Mittwoch den 10. Mai. Beatus.

Laut verbürgten Nachrichten hat die Lucmanier-Caution in Havre glücklich gelandet und ist von den dortigen Eisenbahn-Gesellschaften mit großer Zuverlässigkeit empfangen worden. Die Basler-Zeitung bringt einen tiefsinnigen Artikel über die physische, moralische, politische, finanzielle und nationale Unmöglichkeit des Lucmanier-Tunnels.

Donnerstag den 11. Mai. Isidor.

Die bisher über die Lucmanier-Caution ausgesprochenen Nachrichten waren leider verfrüht und nur ein böswilliges Börsen-Manöver. Man zweifelt in London überhaupt sehr daran, ob irgend eine solide Firma sich bei der Speculation beteiligen werde. Die Basler-Zeitung singt einen Lobpsalm über das Thema: I ha's Ihne jo immer gfiat.

Freitag den 12. Mai. Pancratius.

Telegraphische Depesche „des Bund.“ So eben erhalten wir in Chur die Nachricht, daß die Caution für die Lucmanierbahn bei einem der solidesten Häuser von Paris deponirt worden. Chur illuminirt. Basler-Zeitung: S'isch nit megkil

Samstag den 13. Mai. Servatius.

Die Caution für die Lucmanierbahn hat sich heute nach dem Orte ihrer Bestimmung auf den Weg gemacht und wird nächster Tage in Bellinzona eintreffen, Gottes Uebergewalt vorbehalten. Basler-Zeitung: Und i sag Ihne, es isch nit wahr.

Briefkasten. F. N. In den Wochenkalender wollte sich die Sache nicht fügen. — G. d'D. Wir werden Ihre Reclamation berücksichtigen. — Maasliebchen. Ist das Recht der Minoritäten in thesi so ganz verwerflich?

AUGENKRANKE machen wir aufmerksam auf das folgende soeben erschienene, höchst wichtige Schriftchen: Dr. F. Händel, pract. Arzt, **Hülfe für Augenranke**, namentlich für Solche, welche an Augenschwäche, Trockenheit der Augen, beginnender Lähmung einiger Augenmuskeln, an hartnäckigen chronischen Entzündungen und deren Folgen, sowie an beginnendem grauem Staare leiden. 16. broch. Preis: 70 Cts.

Vorrath von dieser wahrhaften „Hülfe für Augenranke“ halten stets die Buchhandlungen von **Jent & Gasmann in Solothurn u. Bern.**

Verlag von **Jent & Gasmann.** — Solothurn. — Druck von **J. Gasmann, Solhu.**